

HANDREICHUNG

Hinweise zur inhaltlichen und formalen Gestaltung von Powerpoint-Präsentationen und Handouts

Institut für Archäologie und Kulturanthropologie

Abteilung für Altamerikanistik

Oxfordstr. 15, 53111 Bonn

2015

INHALT

| | |
|---|----------|
| 1. EINLEITUNG | 1 |
| 2. DIE POWERPOINT-PRÄSENTATION | 1 |
| 3. DAS HANDOUT | 3 |
| 4. LITERATURVERZEICHNIS | 4 |
| 5. BEISPIELHAFTE FOLIEN | 5 |
| 6. BEISPIELHAFTES HANDOUT | 6 |

1. EINLEITUNG

Die vorliegende Handreichung bietet Orientierungshilfen für die Gestaltung von Powerpoint-Präsentationen und Handouts. Sie richtet sich an Studierende aller Fachsemester, die sich in der Vorbereitung auf Vorträge in Seminaren, Master- und Doktoranden-Kolloquien befinden. Die hier zusammengetragenen Hinweise sind allgemeiner Natur. Bitte beachten Sie, dass an die Powerpoint-Präsentation und/oder das Handout je nach Veranstaltung möglicherweise unterschiedliche Anforderungen gestellt werden. Klären Sie daher die genauen Modalitäten im Vorfeld immer mit dem Lehrpersonal ab!

2. DIE POWERPOINT-PRÄSENTATION

Der Einsatz visueller Hilfsmittel ist ein wesentlicher Bestandteil von mündlichen Präsentationen. Hierzu gehören Folien (Powerpoint-Präsentation) und im Falle von Seminarreferaten häufig auch ein Handout, auf das später eingegangen wird (vgl. Abschnitt 3). Grundsätzlich gilt, dass die Powerpoint-Präsentation zur visuellen Unterstützung und zur besseren Veranschaulichung und Memorierung der Inhalte dient, die vorgetragen werden. Auf den Folien sollten daher die wesentlichen Informationen und Kernaussagen eines Vortrags/Referats knapp und übersichtlich zusammengefasst sein. Zu diesem Zweck gilt es bei der Gliederung und Gestaltung der Powerpoint-Präsentation folgende Punkte zu beachten:

a) Die Powerpoint-Präsentation sollte sehr gut lesbar sein.

Gute Lesbarkeit erreichen Sie durch:

- die Wahl der Schriftart. Sich auf wenige, möglichst serifenlose Schriftarten beschränken.
- die Wahl der Schriftgröße. Empfehlenswert ist eine Mindestschriftgröße von 18 - 20 pt.
- einen hohen Kontrast (z.B. dunkle Schrift auf hellem Grund oder helle Schrift auf dunklem Grund).

- einen möglichst einfachen Hintergrund (z.B. einfarbig, schlichte Texturen und Farbverläufe).
- ein einheitliches und durchgängiges Folien-Design.

b) Die Powerpoint-Präsentation sollte übersichtlich sein.

Übersichtlichkeit erzielen Sie durch:

- Folien, die nicht zu viele Details enthalten. Folien, die mit zu viel Text, Grafiken und/oder Abbildungen überfrachtet sind, „erschlagen“ den Zuhörer.
- den sparsamen Einsatz von Text. Beschränken sie sich auf Stichworte, Schlagwörter und knappe, klare Aussagen. In manchen Fällen ist es allerdings hilfreich, wörtliche Zitate aus der Literatur in eine Folie aufzunehmen, damit die Zuhörer mitlesen können. Auch auf Folien ist stets auf die verwendete Literatur zu verweisen!
- Einsatz von Bildern und Grafiken, gegebenenfalls als Alternative zu Textinhalten.
- den sparsamen Einsatz von Tabellen. Hier sind Grafiken meist übersichtlicher.
- sparsamer Einsatz von Animationen.

c) Die Powerpoint-Präsentation sollte gut strukturiert sein.

- stimmen Sie die Abfolge der Folien auf ihr Vortragsmanuskript oder ihre Stichworte ab. Als Richtlinie bietet sich die folgende Folienfolge an:
 - a) Deckfolie (mit Titel des Vortrags-/Referatsthemas, Name des/der Vortragenden, Titel des Seminars, Datum)
 - b) Gliederungsfolie (sie verdeutlicht den inhaltlichen Aufbau der Präsentation)
 - c) Vortragsfolien (auf jeder Vortragsfolie sollte für den Zuhörer zu erkennen sein, an welchem Gliederungspunkt sich der/die Vortragende/n aktuell befinden).
 - d) Schlussfolie
- bereiten Sie genügend Folien vor. Richtwert: für jede Folie werden 2 bis 4 Minuten Sprechzeit benötigt.

- achten Sie darauf, dass sie auf alle Inhalte, die Sie auf einer Folie präsentieren auch eingehen. Schweifen Sie nie von der aktuellen Folie ab.

3. DAS HANDOUT

Das Handout begleitet einen Vortrag/ein Referat und bietet inhaltliche Orientierung. Es enthält die für das Vortrags-/Referatsthema relevanten Definitionen und Begriffe sowie die wesentlichen Kernaussagen und Schlussfolgerungen. In ein Handout können auch aussagekräftige Grafiken und Abbildungen eingefügt werden. Im Gegensatz zur Powerpoint-Präsentation, die zur visuellen Unterstützung der Vortragsinhalte dient (siehe Abschnitt 2), hat ein Handout den Zweck, dass der Zuhörer das Vortrags-/Referatsthema nachträglich nachvollziehen und nachbearbeiten kann. Zu diesem Zweck enthält ein Handout daher stets Angaben zur weiterführenden Literatur. Grundsätzlich gilt: Powerpoint-Folien sind kein Handout!

Folgende Punkte sind bei der formalen und inhaltlichen Gestaltung eines Handouts zu beachten:

a) Formale Gesichtspunkte: Der „Kopf“ und Literaturverzeichnis

- zu jedem Handout gehört ein „Kopf“, der die folgenden Informationen beinhalten muss:
 - Datum
 - Name des Seminars, des Dozenten/der Dozentin, evtl. der Universität
 - eigener Name
 - Thema der Sitzung bzw. Thema des Referats
- da ein Handout der Nachbereitung dienen soll (siehe oben), muss die verwendete Literatur am Ende des Dokuments aufgeführt werden. Die Auflistung folgt dabei den allgemeinen formalen Regeln eines wissenschaftlichen Literaturverzeichnisses. Nähere Informationen zur Gestaltung eines Literaturverzeichnisses (Vollständigkeit, alphabetische Reihenfolge etc.) und den unterschiedlichen Formen der Literaturangaben sind dem „Leitfaden für Bachelor- und Seminarsarbeiten“ zu entnehmen, der unter folgendem Link abrufbar ist: <http://www.iae.uni-bonn.de/studium/downloads-studium/leitfaden-bachelorarbeit>

b) Ein Handout ist kurz.

- es fasst die zentralen Aussagen und Schlussfolgerungen knapp zusammen. Ein Handout wird ähnlich wie Powerpoint-Folien nicht ausformuliert, sondern in Stichpunkten verfasst.

c) Ein Handout sollte strukturiert und übersichtlich sein.

- es orientiert sich an der Gliederung des Vortrags/Referats; die inhaltliche Abfolge im Referat muss sich im Handout widerspiegeln.
- über die grafische Gestaltung kann das Handout in Themenblöcke unterteilt und so übersichtlich gestaltet werden.
- das Handout enthält notwendige Definitionen bzw. Erläuterungen von Fachbegriffen sowie Abbildungen und Grafiken, die für das Thema relevant sind.
- es lässt gegebenenfalls Platz für Notizen.

4. LITERATURVERZEICHNIS

Bensberg, Gabriele

2014 *Dein Weg zum Prüfungserfolg. Angstfrei durchs Studium: Auswahlverfahren, Referate, Prüfungen, Bewerbungen.* Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag

Keller, Robert L. und Marin Mandischer

1994 *Hinweise zur Vortrags- und Foliengestaltung.* Universität Dortmund. Abrufbar unter: http://ls11-www.cs.uni-dortmund.de/_media/teaching/style.pdf. Letzter Aufruf am 01.06.2015.

Wytrzens, Hans Karl, Elisabeth Schauppenlehner-Kloyber, Monika Sieghardt, Georg Glatzer

2012 *Wissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung.* Wien: facultas.wuv. 3. Auflage

5. BEISPIELHAFTE FOLIEN

Gliederung

1. Biographie Claude Lévi-Strauss
2. Dokumentation: Traurige Tropen
3. Strukturalismus
4. Wer sind die Boróro und wo leben sie?
5. Sozialstruktur
 - 5.1 Dorfaufbau
 - 5.2 Spiegelung in der Sozialstruktur
6. Quellenverzeichnis
7. Diskussionsfragen

Die Sozialstruktur der Boróro

2

1. Biographie Claude Lévi-Strauss

- ▶ 28. November 1908 in Brüssel geboren
- ▶ Vater und zwei Onkel waren Maler → kein akademisches Milieu
- ▶ Während des 1. Weltkrieges Aufenthalt bei seinem Großvater
- ▶ Nach dem 1. Weltkrieg Umzug nach Paris
- ▶ Verbringt Ferien oft in den Cevennen → das „wilde Land“ weckt seine Abenteuerlust

A painting of a young boy with short brown hair, wearing a red and white striped shirt, sitting on a wooden rocking horse. The background is a soft, outdoor setting with green foliage.

6. BEISPIELHAFTES HANDOUT

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Abteilung für Altamerikanistik
Texte, Methoden und Theorien der Ethnologie
Dozent: Dr. Michael Kraus
Referentinnen: Wiebke Adams, Marlisa Schacht
01.06.15

Claude Lévi-Strauss und die Sozialstruktur der Bororo

Claude Lévi-Strauss

- geboren am 28.11. 1908 in Brüssel
- gestorben in der Nacht vom 31.10. auf den 1.11.2009 in Paris
- Vater und zwei Onkel waren Maler → nicht in akademischem Milieu aufgewachsen
- lebte während des 1. Weltkriegs bei seinem Großvater, einem Rabbiner, in Versailles → trotzdem eher unreligiös aufgewachsen
- zog nach dem Krieg mit seinen Eltern nach Paris
- Jugendjahre von „Dilettantismus“ geprägt → viele wissenschaftliche Interessen, vor allem Politik
- studierte Rechtswissenschaften und Philosophie an der Sorbonne in Paris
- 1935-39 lehrte er als Gastprofessor Soziologie an der Universität von São Paulo und unternahm außerdem viele Feldforschungen (u.a. bei den Bororo)
- 1939-40 freiwilliger Militärdienst im 2. Weltkrieg
- 1941 fühlte er sich durch das Vichy-Regime zur Flucht genötigt → folgte einer Einladung des Rockefeller Zentrums in New York
- 1941-1945 lehrte er Soziologie an der New School for Social Research in New York
- hielt 1950 den Lehrstuhl für vergleichende Religionswissenschaften der schriftlosen Völker sowie 1959 den Lehrstuhl für Anthropologie in Paris
- 1955 erschien sein bekanntestes Werk „Traurige Tropen“ → Reisebericht über seine Feldforschungen in Brasilien
- im Juni 2009 erhielt er die Ehrenmedaille der Smithsonian Institution in Washington D.C.

Strukturalismus

- ist eine Methode, die sich nicht mit den Phänomenen an sich befasst, sondern stattdessen ihre Beziehungen untereinander untersucht → Suche nach Regelsystemen
- Lévi-Strauss übertrug das System des linguistischen Strukturalismus (F. de Saussure) auf die Kultur- und Sozialwissenschaften → Jede Sprache unterliegt einem Regelwerk (=Grammatik), das dem Sprecher bei der aktiven Verwendung der Sprache nicht bewusst ist. → Jede Gesellschaftsordnung beruht auf einem System, welchem sich die Individuen, die in der Gesellschaft leben, nicht bewusst sind.
- Die Wissenschaft möchte dieses Regelsystem erkennen, um sich eine Gesellschaft logisch erklären zu können. → „Konstrukte des Wissenschaftlers“
=> Soweit von den meisten Ethnologen akzeptiert

Die Bororo

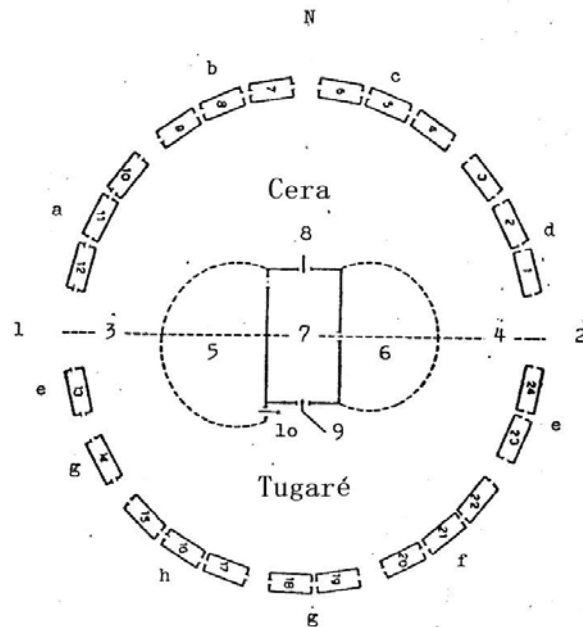
- Indigene Gruppe im Süden der Region Mato Grosso in Brasilien
- heute noch ca. 1500-2000 Individuen
- „Bororo“ bedeutet „village court“
- nennen sich selbst allerdings „Boe“
- Ernährung durch Jagen, Sammeln und teilweise Landwirtschaft im kleinen Rahmen
- rituelle Körperbemalung und Federschmuck spielen eine große Rolle

- Religion ist selbstverständlich in den Alltag integriert

Die Sozialstruktur der Bororo

„La structure morphologique du village traduit immédiatement l'organisation sociale“ (Lévi-Strauss 1936: 271)

- Das Dorf ist kreisförmig angeordnet → in der Mitte befindet sich das Männerhaus („baitemannageo“) mit zwei Zeremonialplätzen an den Längsseiten
- die Wohnhäuser gehören den Frauen und werden matrilinear vererbt
- die Männer verbringen den Tag im Männerhaus → Herstellung des rituellen Schmucks, Vorbereitung der Zeremonien, Einnehmen von rituellen Mahlzeiten
- Das Dorf ist durch eine Ost-West-Linie in zwei „Moieties“ getrennt (die Nordhälfte gehört den Cera, die Südhälfte den Tugaré) → dualistische Gesellschaft
- die Frauen müssen sich einen Mann aus der anderen Moiety zum Heiraten aussuchen, dieser zieht dann ins Haus der Frau in der anderen Dorfhälfte
- die beiden Moieties agieren nicht als Gegenspieler, sondern als Partner → gemeinsames Wirken
- das Dorf ist vermutlich noch ein weiteres Mal durch eine Nord-Süd-Achse geteilt („flussaufwärts“ und „flussabwärts“) → die genaue Bedeutung dieser Aufteilung ist allerdings bisher unbekannt
- Außerdem ist die Bevölkerung in „Klans“ (Familiengruppen mit einem gemeinsamen mythologischen Vorfahren) aufgeteilt → ursprünglich waren es wahrscheinlich 8 Klans
- alle Mitglieder eines Klans (und deren angeheiratete Männer) leben in derselben oder in benachbarten Hütten → bestimmte Position jedes Klans auf dem Häuserkreis
- Klans unterscheiden sich voneinander durch eigene Mythen, Traditionen etc.
- Gegenstände werden mit „Wappen“ des Klans versehen
- Aufgrund ihrer Spezialisierung (z. B. Gesänge, Tänze, etc.) haben manche Klans mehr Prestige als andere



Quellen

Brüggemann, Wolf

1986 *Die Verwandtschaftsterminologie der Bororó-Indianer. Rekonstruktion und Analyse mit Methoden der kognitiven Anthropologie.* Münster: Lit Verlag, 1-21.

Hirschberg, Walter

1988 *Neues Wörterbuch der Völkerkunde.* Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 458 f.

Lévi-Strauss, Claude

1939 Contribution a l'étude de l'organisation sociale des indiens Bororo. *Journal de la Société des Américanistes.* 28(2): 269-304.

1967 *Strukturelle Anthropologie I.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 148-180.

1982 *Traurige Tropen.* Baden-Baden: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 190- 237.

<http://pib.socioambiental.org/en/povo/bororo> (12.5.15, 10:50)

http://www.suhrkamp.de/autoren/claude_levi-strauss_2901.html (27.5.15, 18:10)

<http://www.welt.de/kultur/article5073492/Claude-Levi-Strauss-Der-Wilde-unter-den-Denkern.html> (27.5.15, 18:13)